

# Kellys Gazette

## [bad days aren't rare]

Von Mayana

### Kapitel 2: Schau nicht hin

Kapitel 2: Schau nicht hin

In dieser Ecke des Schulhofs, die zum einem dunkel, zum anderen fast immer verlassen war, befand sich Kim nicht zum ersten Mal. Allein in den letzten drei Wochen hatte er sich hier öfter aufgehalten und auch heute war er hier, allerdings war er nicht alleine.

„Püppchen sei doch nicht so.“, sagte der Junge, der Kim bis in die Ecke gedrungen hatte. Seine Augen waren voller Gier, voller Verlangen und sie machten Kim Angst. Am liebsten wäre er weggelaufen, aber seine Beine hätten ihn nicht weit genug getragen und der Weg war ihm versperrt, denn der Junge drückte ihn immer mehr an die Wand, die sich hinter ihm befand. Nun strich dieser ihm die langen, hellbraunen Haare aus dem Gesicht und beugte seinen Kopf zu ihm hinunter.

Er hätte ihn wegschubsen wollen, hätte am liebsten geschrien, aber er schwieg und drehte seinen Kopf weg. Kim hoffte, dass alles bald vorbei sein möge und dass ihm der Junge nicht weh tun würde.

<Warum er? Was fand dieser große, stämmige Kerl nur an ihm? Er war doch ein Junge.> Kim spürte seinen heißen Atem im Nacken, er hörte wie er schneller atmete. Kim wusste nicht wohin. Er wusste, was nun kommen würde. Der weitaus ältere Junge, lehnte sich nun mit ganzem Gewicht an ihn. Seine Erregung war deutlich zu spüren. Kim war hilflos und eine Träne war nicht zu vermeiden.

„Das Püppchen weint.“, sagte der besessene Junge und schleckte mit seiner Zunge die Träne weg. Kim schüttelte sich.

<Wie kann dieser Kerl mich nur so behandeln?> Der Junge deutete Kims Schütteln falsch, was Kim klar wurde, als dieser anfang ihm ausziehen.

„Dir geht es wie mir.“, sagte dieser lächelnd.

„Du brauchst nicht mehr lange zu warten.“

Die Hand des Jungen machte sich nun an seiner Hose zu schaffen. Seine Augen hielten ihn dabei erbarmungslos fest. Sie duldeten keinen Widerstand. Kim wusste, dass er nun verloren sein würde. Er schloss hoffnungslos die Augen, wartete darauf, dass alles ein Ende nahm.

Dieser Moment, dieser Tag, diese Schulzeit, dieses Leben.

Kim hasste das alles, am meisten aber hasste er seine eigene Schwäche.

„Keine Sorge Püppchen, du wirst das hier niemals vergessen.“ Das wusste Kim auch so. <Wer könnte schon eine Folter, eine Demütigung, oder eine Vergewaltigung wie diese vergessen?> Er hatte nie irgendetwas davon vergessen. Es beschäftigte ihn zu jeder Zeit.

Fast gänzlich entblößt, stand Kim von allen guten Göttern verlassen an die Wand gedrückt und wartete auf den entscheidenden Moment, der ihn innerlich zerreißen würde. Er wartete auf die Stimme, die wieder Püppchen sagen und ihn Nacht für Nacht heimsuchen würde. Er sah sich selbst längst verloren.

Daher registrierte er auch nicht mehr, dass der handgreifliche Junge von ihm abgelenkt war und sich einem anderem Jungen zuwandte, der soeben an diesem verlassenem Ort der Schule aufgetaucht war.

Völlig verwirrt stand der Junge dort, hatte die Augen weit aufgerissen und betrachtete unglaublich, die ihm gebotene Szene. Keine zwei Sekunden später, hatte er sich gefangen und zeigte, dass er weitaus mehr Temperament besaß als Kim. „Sag mal, hast du keine Freundin, an der du dich vergreifen kannst?“ , fragte er kess, worauf der grob gebaute Junge ihn irritiert anschaute. Es hatte noch nie jemand gewagt, ihm Parole zu bieten.

Kim erwachte aus seiner Starre. Als er sah, dass sein Vergewaltiger abgelenkt war, nutzte er seine Chance, zog sich schnell an und lief mit hochrotem Kopf davon. Weit kam er nicht, versteckte sich in der nächst besten Ecke. Sein Herz schlug kräftig in seiner Brust.

„Warum machst du nicht mit, wenn ich dich brauche?“ , fragte er sich ärgerlich. Beschämt hockte er in der dunklen Ecke, das Gesicht in den Händen vergraben.

<Oh Gott, was habe ich dir getan, dass du mich so demütigen lässt? Warum musste mein Retter unbedingt er sein? Warum hast du es zugelassen, dass Kei mich so sieht?>

Kei stand dem grob gebauten Jungen gegenüber. Dass er ihm nur bis zur Schulter reichte, schien ihn nicht zu stören und auch von seinem bösen Blick ließ er sich nicht einschüchtern. Er konnte noch immer nicht begreifen, was er dort eben gesehen hatte.

„Was fällt dir eigentlich ein?“ , brüllte der fremde Junge, als er begriff, dass sein Freiwild es gewagt hatte, zu verschwinden. Kei blickte den Kerl mit kalten Augen an.

„Du solltest die Klappe nicht so weit aufreißen. Du stehst mit einem Bein bereits im Knast.“, sagte Kei ruhig, worauf der Junge herzhaft lachte.

„Sicher. Und du willst mich wohl dahin bringen, oder was? Du solltest dir Gedanken um dein eigenes Leben machen, Kleiner.“ , sagte der Junge spöttisch. Dann kam er bedrohlich auf Kei zu, baute sich in voller Größe vor ihm auf, doch Kei sah den Jungen gelassen an. Einschüchtern ließ er sich nicht. Angst hatte er auch keine.

„Wagst du das noch einmal, dann mach ich dir das Leben zur Hölle.“ Kei hatte keine Ahnung wie, aber er schwor sich, dass es so sein würde.

„Das willst du mir sagen? Als ob du etwas ausrichten könntest! Halt dich lieber raus, sonst könnte es dir genauso ergehen!“ Mit diesen Worten trottete der Junge davon.

Kei war angewidert von diesem Kerl. Schien dieser ihn doch gar nicht ernst zu nehmen. Er wusste, dass es schwierig werden würde, einen so viel älteren, in seine Schranken zu weisen. Aber er würde es tun. Allein wenn er an Kim dachte, wusste er, dass er sich für ihn einsetzen würde.

„Wehe du näherst dich ihm!“ , rief Kei dem Jungen als letzte Warnung hinterher, der

ihm daraufhin seinen erhobenen Mittelfinger als Antwort gab.

„Du wirst dir noch wünschen, mir nie begegnet zu sein.“, flüsterte Kei entschlossen. Er hätte nie erwartet, auf so etwas zu treffen, als er sich hierher auf den Weg gemacht hatte. Er schüttelte den Kopf und versuchte das Bild des an die Wand gedrückten Kims zu verdrängen. Das Bild tat ihm weh. So etwas hätte er nie gedacht. Nicht von Kim.

<Ich sollte ihn suchen.>, sagte sich Kei. Sicher stand Kim noch unter Schock und würde seine Hilfe brauchen. Also machte er sich eilig auf den Weg, denn er wollte Kim unbedingt finden.

Immer noch in der dunklen Ecke sitzend, wartete Kim darauf, dass er tot umfallen würde. Er hasste sich und sein Leben und traute sich kaum unter Menschen zu treten. Er hatte Angst, dass jeder ihm seine Schmutzigkeit ansehen könnte. Kim weinte.

„Scheiße, Kim. Hör auf zu heulen! Das macht es dir auch nicht leichter.“, schniefte Kim und wischte sich die Tränen am Ärmel ab.

Er hatte kein Zeitgefühl mehr. Wie lange saß er jetzt schon hier? Würde man sich zu Hause Sorgen um ihn machen, wenn er heute nicht nach Hause kommen würde? Ihm kam das Bild von Kei in den Sinn, wie er ihn mit entsetzten Augen angesehen hatte.

„Nein.“, sagte er wütend. Sicher würde ihn keiner suchen. Sie wären sicher wie Kei und würden ihn nur noch mit Abscheu betrachten. Er war es gar nicht wert, das man nach ihm suchte. Ein Klos steckte Kim im Hals. Er könnte es nicht ertragen, wenn Kei ihn nun so ansehen würde. Aber noch war es nicht einmal dunkel und solange konnte er hier noch ausharren. Er wollte sich keinesfalls den Blicken anderer stellen.

„Hier bist du also.“, sagte Kei, der mit einem Mal vor ihm aufgetaucht war. Nun war seine Hoffnung zerstört, sich Kei nicht stellen zu müssen. Mit verschränkten Armen stand dieser vor Kim, sah ihn von oben herab an. Genau vor diesem Blick hatte Kim Angst gehabt.

<Warum er?>, fragte sich Kim. Sollte ihn doch jeder ansehen, als sei er ein dreckiges Insekt, das man zerquetschen sollte. Aber nicht er, nicht Kei!

„Du siehst furchtbar aus.“, sagte dieser und betrachtete Kim genau. Sein zerknittertes Hemd, was einige Schmutzspuren aufwies, sein vom Weinen aufgequollenes Gesicht mit den roten Augen, seine laufende Nase, all das entstellte Kims natürliche Schönheit. Kim spürte wie tief Keis Blick versuchte in ihn hineinzusehen und es behagte ihm nicht. Hatte er denn noch nicht genug gesehen? Musste er jetzt wirklich noch seine erbarmungslose Musterung ertragen?

„Schau weg!“ , brüllte Kim mit einem Mal.

„Schau mich nicht an!“ , drängte er sich noch tiefer in die dunkle Ecke und versuchte Kei nun zu entgehen. Kei schreckte zurück. So hatte er Kim schon lange nicht mehr schreien gehört. Kim war immer ein sehr ruhiger Typ. Zu ruhig!

Am liebsten hätte Kei diesen anscheinend schwer verletzten Jungen in die Arme genommen. Er hätte ihm sagen wollen, dass sicher alle Wunden heilen würden, auch wenn er wusste, dass es seine Zeit dauern würde, bis Kim diesen Übergriff verarbeitet hätte. Aber hier war es dunkel und eng. Er hätte ihn nicht einmal erreicht, selbst wenn er es gewollt hätte. Kim hatte sich so tief in die Ecke verzogen, dass er ihn kaum noch sehen konnte. Kei griff in das Dunkle, um etwas von Kim zu erhaschen. Als er ihn hatte, sagte er:

„Steh auf!“ , und zog ihn wieder auf die Beine.

„Es wird Zeit, dass du wieder auf die Beine kommst.“, sagte Kei und erschrak über sich

selbst wegen seines schroffen Tons. In dem Moment, als der zierliche Junge aus dem Dunklen trat und Kei in seine Augen sah, fühlte er sich niedergeschlagen. Er sah genau, dass er Kim verletzt hatte, sicher nicht nur mit seinem schroffen Tonfall, auch wenn er das gar nicht gewollt hatte.

<Bloß nicht schwach werden.> , dachte er. Nun müsste er Kim seine Stärke leihen. Kei dirigierte Kim aus der Schule. Gemeinsam waren sie auf dem Weg nach Hause. Kei hatte beschlossen ihn auf Schritt und Tritt zu begleiten, bis er Kim sicher nach Hause gebracht hatte.

Kim war geknickt, fühlte sich seinem Retter ergeben. Er bewunderte Kei für sein Durchsetzungsvermögen. Wenn er nur halb so viel von Kei hätte, dann hätte er sicher auch etwas mehr Selbstbewusstsein. Aber nicht nur deswegen schaute er zu Kei auf, sondern auch wegen dessen Beliebtheit in der Schule, denn er war nicht nur allgemein tapferer als Kim, er hatte auch in allem mehr Erfolg. Ausgerechnet so ein Mensch hatte ihm geholfen. Wie sollte er sich dafür je bedanken können?

<Wobei könnte ich ihm schon eine Hilfe sein?> , fragte sich Kim und ließ den Kopf hängen. Für Kei war er nur ein Klotz am Bein.

„Man sollte immer auf dich aufpassen.“ , sagte Kei mit vorwurfsvollem Ton. Er wollte sich nicht anmerken lassen, wie sehr ihn der Anblick, des in die Ecke gedrängten Kims erschreckt hatte.

„Du musst versuchen dich durchzusetzen. Du bist doch ein Junge! Lass dich nicht wie ein Mädchen rumschupsen.“ , sagte er leicht heraus. Er war sauer und stapfte dem zierlichen und geknickt dreinschauenden voraus, achtete jedoch genau darauf, dass Kim ihm folgte.

„Kei.“ , schnaufte Kim und hoffte, dass dieser langsamer ging oder stehen blieb, damit er aufholen konnte. Für ihn war das Tempo viel zu schnell, sodass es ihn viel Kraft kostete mit Kei mitzuhalten. Dies war Kim unangenehm und er gab es nur ungern zu. Als Kei sich umdrehte, sah er sofort, was los war. Kim konnte sein gerötetes Gesicht nicht verbergen und seine Atmung war um das Doppelte gestiegen. Er blieb stehen, wartete darauf, dass er zu ihm stieß. Er wollte ihm die Zeit geben sich etwas zu erholen. Manchmal vergaß er, dass Kim durch sein Asthma so eingeschränkt war. Er kannte Kim recht gut, was dieser wohl gar nicht vermutete. Kei wusste deshalb genau so gut, dass Kim seine Schwäche hasste, dass er deswegen aber nicht anders behandelt werden wollte. Als sich Kims Atmung beruhigt hatte, tat er so, als wüsste er mal wieder von nichts.

„Wolltest du was sagen?“ , fragte er und beobachtete Kim genau. Doch dieser schüttelte nur den Kopf und ging weiter.

Kim war glücklich, dass Kei seine Schwäche anscheinend nicht bemerkt hatte. Er war schon eingeschränkt genug und wollte Kei nicht auch noch das Gefühl geben, noch hilfebedürftiger zu sein. Kei schien sich eh schon genug Sorgen zu machen. Wann brachte er ihn schon nach Hause?

An der Tür verabschiedete sich Kei von Kim.

„Ich gehe jetzt, werde mich gleich noch mit Freunden treffen!“ , sagte er und drehte Kim wieder den Rücken zu. Er war schnell wieder weg, hatte es wohl eilig.

Kim spürte nur zu deutlich, wie gern auch er Freunde hätte. Wie gern er einmal sagen würde: "Ich gehe jetzt, treffe mich noch mit Freunden.". Aber Kim war immer schon alleine gewesen. Wer wollte schon was mit einem Krüppel wie ihm zu tun haben? Beim Fußballspielen konnte er nicht mitmachen. Wettrennen und Kampfsport fielen

auch flach. Nicht einmal im Chor hätte er beitreten können. Für keine der Dinge machten Herz und Lunge mit. Aber Kim war es gewohnt alleine zu sein. Er war es gewohnt den anderen zuzusehen, wie sie ihr Leben genossen, sich austobten und Spaß hatten... während er auf der Bank saß und Hausaufgaben machte, um sich von dem Gedanken abzulenken, dass er das alles nie tun könnte. Streber wurde er dann immer genannt und er hätte seinem gegenüber nur liebend gern in die Fresse geschlagen. Stattdessen hatte Kim nie etwas gesagt. Er hatte alles stumm ertragen und wurde dann mit der Zeit ignoriert. Aber das war ihm lieber, als immer wieder mit dem konfrontiert zu werden, was er versäumte. Auch wenn es bedeutete, dass er immer alleine war. Warum sollte es bei Kei also anders sein?

<Mach dir nichts vor Kim! Du wirst immer alleine sein. Warum sollte es je anders sein?> , dachte er traurig und ging hinein. Die Tür hinter sich schließend, war er froh Kei los zu sein. Er tat Kim nicht gut. Mit einem Mal machte Kim sich wieder Gedanken um alles, stellte infrage, warum er keine Freunde hatte, warum er sich nicht an sportlichen Dingen beteiligen konnte. Es war besser, dass Kei gegangen war. Kim hatte lange gebraucht sich in dem Leben, das er führen musste, einzufügen - es zu akzeptieren! Er seufzte tief.

Als er aufsaß, stand seine Schwester vor ihm. Breitbeinig, die Hände in die Hüften gestützt, sah sie ihn genau so herausfordernd an, wie er es schon von Kei kannte. Ihre langen, schwarz gelockten Haare fielen ihr über die Schultern, betonten ihren extrem weiblichen Körperbau.

„Du kommst spät.“ , stellte sie mit einem Blick zur Uhr über der Tür fest.

„Wo hast du Kei gelassen?“ , fragte sie und musterte ihren Bruder genau.

„Wieso Kei?“ , fragte Kim, schien beleidigt und machte sich auf den Weg in sein Zimmer.

„Na, er geht doch auch auf deine Schule.“ , sagte sie und sah Kim hinterher, der die Treppe zu seinem Zimmer längst betreten hatte.

„Na und?“ , gab Kim trotzig zurück und hoffte, das Thema sei damit beendet. Als er die Tür zu seinem Zimmer erreichte musste er feststellen, dass Kelly ihm gefolgt war. Sie stand schon wieder da und fragte,

„Habt ihr euch gestritten?“ Kim war genervt. Sollte sie ihn doch in Ruhe lassen. Er ging in sein Zimmer, schloss die Tür hinter sich und ließ seine Schwester stehen. Heute wollte er mit niemanden mehr sprechen. Er vernahm noch wie sie laut brabbelnd wieder nach unten ging, dann legte er sich auf sein Bett und spürte wie ihm die Augen zufielen. Sein letzter Gedanke kreiste um Kei.

Wenn er glaubte, dass sich dieser mit seinen Freunden einen angenehmen Nachmittag machte, hatte er sich geirrt.

„Hey!“ , rief der Junge mit dem Iro schon zum zigsten Mal. Er ärgerte sich darüber, dass sein Kumpel Kei heute so abwesend gewesen war. Er konnte ja nicht ahnen, dass Kei versuchte, das eben noch Erlebte zu verarbeiten. Erst jetzt drang seine tiefe Stimme zu Kei durch.

„Oh Gott, verzeih.“ , sagte er und sah wie sein Kumpel ihn beleidigt ansah.

„Wenn du eh mit den Gedanken woanders bist, hättest du auch gar nicht erst zu kommen brauchen.“ , sagte dieser.

„Du bist doch sonst nicht so. Was ist los mit dir?“

Trotz des schroffen Tonfalls, war Kei seinem Kumpel dankbar, denn er wusste, dass er sich auf die Unterstützung seiner Freunde immer verlassen konnte.

<Das ist es, was Kim auch braucht.> , dachte er überzeugt. Dennoch hatte er nicht vor

mit Ryo über das zu sprechen, was ihn momentan beschäftigte.

„Willst du darüber reden?“, fragte Ryo, woraufhin Kei nur meinte:

„Heute nicht.“

„Gut.“, sagte sein Freund.

„Hätte eh keine wirkliche Lust, dir heute den Kummerkasten zu spielen.“, zwinkerte er und Kei wusste, dass sein Kumpel ihm nur zu gerne geholfen hätte.

„Verzeih, bitte.“, sagte Kei.

„Aber ich denke, ich gehe jetzt doch lieber nach Hause. Heute ist nicht mein Tag.“ Sein Freund betrachtete ihn genau und schien abzuschätzen, ob er ihn alleine gehen lassen konnte. Dann klopfte er ihm auf die Schulter, lächelte ihn an und sagte,

„Dann bis morgen in der Schule. In alter Frische!“

Kei schlenderte gedankenverloren nach Hause. Ryos Worte begleiteten ihn.

<In alter Frische.>, erinnerte er sich. Wie sollte er das machen. Irgendwas sagte ihm, dass es nun erst anfangen würde. Sicher könnte er sich nun nicht mehr zusammenreißen und würde Kim dauernd im Auge behalten. Seine Gedanken fingen ja jetzt schon an ausschließlich um ihn zu kreisen, das würde in den nächsten Tagen, vielleicht Wochen nicht anders sein.

„Ryo wird es merken, da bin ich mir sicher.“, sagte Kei und fragte sich ob er tatsächlich mit ihm darüber reden konnte. <Irgendwann wird er wissen wollen, was mit mir los ist, und was sage ich ihm dann?>, fragte sich Kei. Er konnte sich nicht vorstellen, dass er jemanden erzählen würde, warum er so aufgebracht war. Die Sache mit Kim würde er für sich behalten. Auch Kim würde nicht wollen, dass er mit seinen Freunden darüber spricht.

<Würde ich auch nicht wollen.>, kam es ihm in den Sinn.

Seine Beine trugen ihn automatisch nach Hause. Dort angekommen fiel ihm auf, dass seine Eltern wie immer noch nicht zu Hause zu sein schienen. Was ihn in Anbetracht seines Gedankenchaos auch nicht weiter störte. Mit einer Wasserflasche in der Hand, machte er sich auf den Weg in sein Zimmer. Er würde es heute mit Sicherheit nicht mehr verlassen. Als er die Tür hinter sich schloss, schweifte sein Blick durch den Raum. Immer noch dachte er an Kim. Mit wenigen Schritten hatte er sein Zimmer durchquert, hockte sich unter seinen Schreibtisch und suchte nach etwas in einem Karton. Er fand schnell, wonach er gesucht hatte, und tauchte mit einem Foto in den Händen wieder auf. Er setzte sich auf sein Bett, in den Händen hielt er das Bild umklammert. Es zeigte einen Jungen, der unter einem blühenden Kirschbaum saß. Kei strich über die Fotografie, über die schulterlangen, glatten, schwarzen Haare des Jungen, der darauf abgebildet war. Die tief braunen Augen, die ihn flehend ansahen, ließen Kei in Gedanken an den Tag zurückkehren, an dem das Bild seinen Ursprung hatte. Er war dort gewesen und hatte ihn mehr oder weniger gezwungen sich für das Foto unter den Kirschbaum zu setzen. Kei hatte seinen Willen bekommen, auch wenn er wusste, dass jener nicht begeistert von diesem Vorschlag gewesen war. Seufzend strich er ein letztes Mal über die Fotografie, bevor er sie unter seinem Kopfkissen verschwinden ließ. Er liebte dieses Bild von Kim und es war einer seiner Schätze.

„Es wundert mich nicht, dass selbst die Jungen auf dich aufmerksam werden, denn du bist etwas ganz Besonderes.“, sagte Kei bevor er sich rücklings auf sein Bett fallen ließ und mit dem Gedanken an Kim einschlief.